



AUSSTELLUNG

Die Metaphysik des Lichts | Chartres zeigt Glasmalerei aus Deutschland

Wer die Kathedrale im französischen Chartres betritt, taucht in ein dunkel leuchtendes Meer aus Farb- und Lichtstimmungen ein. Ihre Architektur wirkt wie ein Schrein, der die Erscheinung des Lichts im Inneren zum Zweck hat. Wie fremd theologische Deutungen dieses Lichts in säkularer Zeit auch geworden sind, es lässt auch heute die Gemüter nicht unbewegt. Farbige Glas hat über Epochengrenzen hinweg nichts von seiner Faszination eingebüßt. Der ideale Ort also für die Ausstellung „Zeitgenössische Glasmalerei in Deutschland“, die derzeit in direkter Nachbarschaft zur gotischen Kathedrale, im Centre International du Vitrail, zu sehen ist.

Schon 1985 gab es dort eine Präsentation deutscher Glasmalerei. Die damalige Ausstellung konzentrierte sich hauptsächlich auf die im Nachkriegs-kirchenbau neu begründete Tradition moderner Glasgestaltung. Die aktuelle Schau, kuratiert von Holger Brülls vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt und dem Direktor des Centre du Vitrail, Jean-François Lagier, reflektiert die jüngere Entwicklung, die von Differenzierung und Öffnung der Szene geprägt ist. Die großen Namen des Kunstmarkts, die in die Kirchen gefunden haben (Gerhard Richter, Markus Lüpertz in Köln, Sigmar Polke in Zürich), sind ebenso vertreten wie die jahrzehntelange mit Glasgestaltung vertrauten „Altmeister“ Jochem Poensgen oder Johannes Schreier. Daneben gibt es eine jüngere, bereits etablierte Generation von Künstlern, die raumbezogen mit Glas arbeiten. Zu ihnen zählen unter anderen Tobias Kammerer und Anja Quaschinski.

Wichtige Impulse erhält die Szene in letzter Zeit von Außenseitern, die sich als freie Künstler möglicherweise gerade für die Bindungen interessieren, die ein Glasfenster hinsichtlich Konstruktion, Einbindung in die räumliche Umgebung und definierter Bildaussage abverlangt. Das Friedensfenster in der Leipziger Thomaskirche von David Schnell bietet ein Beispiel für daraus erwachsende Qualitäten wie auch Probleme. Es überzeugt durch seinen expressiven, zugleich streng komponierten malerischen Gestus und bleibt im Kontext des historischen Gebäudes doch isoliert.

Zu zahlreichen Fenstern zeigt die Ausstellung neben Bildtafeln auch Modell- und Musterscheiben, die in den Werkstätten während des Umsetzungsprozesses vom Entwurf zur Ausführung entstehen. Was sich im eingebauten Zustand meist nur als zweidimensionale Oberfläche aus größerer Entfernung wahrnehmen lässt, ist hier zum Greifen nah: die prekären und die delikaten Eigenschaften des Glases – die Dicke einzelner Scheiben, die Lufteinschlüsse, die Verläufe gemalter oder aufgeschmolzener Farben. Die Materialität des Glases nutzt beispielsweise Hella Santarossa für St. Florian in München. Das ausgestellte Musterelement lässt die Funktion der Glasstärbe hinter der monumentalen Altarrückwand der Kirche begreiflich werden. Sie durchstoßen die riesige, gestisch frei bemalte Fläche und schaffen damit Lichtpunkte von einer Leuchtkraft, die in keinem anderen Bildmedium erreichbar wäre.

Während diese Arbeit ihre Wirkung nur im Original vor Ort entfalten kann, sind die Fenster von Xenia Hausner als Exponat von ungeschmälerter Faszination. Sie ziehen den Betrachter bereits auf der hinterleuchteten Museumsstellwand in ihren Bann. Die drei kleinen Rundbogenfenster sind für den Einbau in die romanische Apsis der Kirche St. Johannes Evangelist im sachsen-anhaltinischen Gehden vor-



Links: Auferstehungsfenster von Hella Santarossa in der katholischen St. Floriankirche in München-Riem (Architekt: Florian Nagler, 2005). Oben: Projekt von Thomas Kuzio für die Fenster in der Krypta des Naumburger Doms.

Abbildungen: Centre international du Vitrail

gesehenen. Zu sehen sind drei Ausschnitte einer nicht näher bestimmbar Szenerie, ein auf dem Boden liegender Frauenkopf, zwei übereinander gelegte Arme und zwei Frauen, die sich einem außerhalb des Bildes liegenden Punkt zuwenden. Das Thema der Fenster „Kreuzigung“ ist nicht ins Bild gesetzt, es spiegelt sich allenfalls im Entsetzen der abgebildeten Personen. Hausners Entwurf stellt mit seinem verführerischen Realismus ein unmissverständliches Statement zur Autonomie der Malerei in der Architektur dar und formuliert damit einen Anspruch an die ganze Gattung der Glasmalerei.

Dass Glasarbeiten, die sich in den Dienst der sie umgebenden Architektur stellen, ähnliche Intensität entfalten können, beweist Thomas Kuzio mit Fenstern für den Naumburger Dom. Er hat sie mit der Absicht entworfen, die Helligkeit in der Krypta und der Taufkapelle zurückzunehmen. Aus einem dichten Liniengeflecht lassen sich nur angedeutete Strukturen und Symbolformen herauslesen. Farbauftrag und Lichtflecken sind bis in kleinste Details zu verfolgen. Auch hier ist es die Konzentration auf die Möglichkeiten malerischer Mittel, die überzeugt.

Es ist ein Verdienst der Ausstellung, dass sie die Stellung der Glasmalerei weit weg vom Image einer harmlos dekorativen Raumausschmückung rückt, ohne sich andererseits nur auf die spektakulären Großprojekte zu konzentrieren. Die Vitalität der Glasmalerei der letzten Jahre lässt auf eine Wirksamkeit der Metaphysik des Lichts auch in der Nachmoderne schließen. *Martin Matl*

L'art contemporain du vitrail en Allemagne | Centre international du Vitrail, 5, rue du Cardinal Pie, 28000 Chartres | ► www.centre-vitrail.org | bis 30. September | Der Katalog kostet 45 Euro.

IMMOBILIENMESSE

Nachlese zur MIPIM 2013 in Cannes

Drinnen und draußen

Die MIPIM zeitigte 2013 mehr denn je gespaltene Welten: Drinnen, im Palais des Festivals, die Städte und Regionen – meist „Metropolregionen“ – draußen, auf Yachten, in Cafés und Strandzelten die Treiber der Immobilienmärkte: Investoren, Makler, Berater, Fondgesellschaften und Immobiliendochter von Banken. Drinnen die Welt der Projekte und Ideen dafür, wo, wie und für wen neue Satelliten und urbane Inseln entstehen könnten – wenn, ja wenn sich Projektentwickler, Geldgeber und letztlich Nutzer dafür erwärmen könnten. Draußen das Kapital, das dringend nach Anlagechancen Ausschau hält, gerne nach Jahren der Zurückhaltung auch wieder für Projektentwicklungen und „opportunistische“ Investments (ohne 80-prozentige Vorvermietung), aber leider gebe es zu wenig passende Angebote.

Beide, Anbieter und Geldgeber, zusammen zu bringen, sollte doch nicht so schwer sein. Doch was Stadt- und Regionalplaner für zukunftsfähig halten, ist durchaus nicht mit dem identisch, was Bewertungsstrategen im Auftrag von Investoren suchen, auch wenn der Zeitpunkt für neue Großprojekte günstig sei, wie die Experten des Immobiliendienstleisters BNPPRE bestätigen: Gerne im „sicheren Hafen“ Deutschland, aber auch in Frankreich – weniger in Spanien (nur Barcelona war auf der MIPIM vertreten), Italien (der italienische Pavillon meist verwaist) oder Osteuropa (Russland war mit zahlreichen Ständen vertreten).

In England, so war zu hören, plant das Bauministerium einen 260 Mio. Euro schweren Fonds, um ins Stocken geratene Bauprojekte wieder flott zu kriegen: eine zweifelhafte Lösung. Nicht minder merkwürdig die Botschaft des Immobilienentwicklers Hermitage, der seit sechs Jahren versucht, den Bau der „Hermitage Towers“ in La Défense, entworfen von Norman Foster, finanziert zu bekommen. Nun werde die russische Sberbank einsteigen, darüber hätten sich die Präsidenten Putin und Hollande verständigt – sind Immobiliengeschäfte jetzt schon Angelegenheiten der hohen Politik? Am Stand der Sberbank wusste man nichts von dem Deal.

Eine Brücke zwischen jenen drinnen und denen draußen könnten Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung schlagen, nicht nur für russische oder chinesische Satellitenstädte. Das funktioniert auch im alten Europa, z.B. in Marseille, der Kulturhauptstadt Europas 2013 (Bauwelt 15). Deren Standabtrennung kopierte das Spitzendeckchenmuster von Rudy Ricciotti MUCEM. Die Stadt profitiert von einer beeindruckenden Revitalisierung des öffentlichen Raums: Rings um den alten Hafen wurden die Kais für Fußgänger verbreitert und anstelle der alten Hochstraße entlang des Außenhafens dehnt sich

heute die Uferpromenade als Zugangsebene zu neuen Museen und einem künftigen Shopping Center in den Substruktionsarkaden unter der Kathedrale La Major. Auch sonst wurden in der Innenstadt die Fußgängerzonen besser vernetzt und der Verkehr zurück gedrängt. Von solchen Qualitäten profitiert nicht zuletzt der Immobilienmarkt mit neuen Investitionen.

Eine der zukunftssträngigsten Botschaften dieser MIPIM dürfte eine globale Studie des World Green Building Council sein, die das Royal Institute of Chartered Surveyors RICS anlässlich der Messe kommentierte. Demnach lohnen sich Investitionen in „grüne“ Immobilien für alle Beteiligten. Aber künftig müssten sowohl die Innenräume als auch die Quartiersebene stärker einbezogen werden. Ergo: Investiert in einen menschenfreundlichen öffentlichen Raum, ins Draußen, dann funktioniert's auch mit dem Drinnen! *Gudrun Escher*

Mikro- statt Makroinvestition?

Die Mitte März noch verschneiten Startbahnen von Frankfurt, Paris, London und Berlin können nicht allein Schuld an dem eher moderaten Besucherandrang auf der 24. MIPIM in Cannes gewesen sein. Trotz des Ehrengastlands Türkei mit seinen phänomenalen Wirtschaftswachstumsraten und des Immobilienbooms in Deutschland stehen die Zeichen in Europa weiterhin auf Krise. Skeptisch-realistisch schätzte der Ökonom Jürgen Stark in seiner Rede die Lage ein; an gleicher Stelle hatte ein Jahr zuvor Joschka Fischer noch von einem wirtschaftlich geeinten Europa geträumt.

Für Deutschland setzt sich der Trend des Vorjahres fort: Laut Berechnung des Deutschen-Immobilien-Partners (DIP) stiegen 2012 die Umsätze im Vergleich zu 2011 um 15 Prozent auf 58,6 Milliarden Euro (2011: 51 Milliarden). Besonders beliebt bei Investoren sind Büro- und Geschäftshäuser, Einkaufspassagen, Hotels und verstärkt auch erstklassige Wohnimmobilien. Da der Investitionsdruck auf 1-A-Lagen in den „großen Sieben“ Berlin, München, Frankfurt am Main, Hamburg, Düsseldorf, Köln und Stuttgart beständig wächst, sehen sich die Anleger inzwischen auch in B-Lagen und in mittelgroßen Städten wie Nürnberg, Leipzig oder Hannover um. Nachdem die Euro-hypo und die Westdeutsche Immobilienbank weggefallen und die internationalen Großbanken auf dem deutschen Markt verschwunden sind, wird die Finanzierung der Objekte häufig über die ortsansässigen Sparkassen und Volksbanken abgewickelt – also regionale Anbieter, die ihre Heimatmärkte bestens kennen. Da ist es kaum verwunderlich, wenn Berlin und München London von Platz Eins der Standortrangfolge europäischer Metropolen

Muscheln, Käseplatte, Sauvignon, Merlot – in Anderson's Bar & Grill in Birmingham treffen sich seit vier Jahren lokale Projektentwickler, die wegen der Krise nicht mehr nach Cannes fahren können, zur „Alternativen MIPIM“
Foto: estategazette.com



verdrängt haben. Viele Investoren sprechen von der „deutschen Sonderkonjunktur“ – und warten gespannt, wie lange sie sich halten wird.

Weil es im großen Maßstab meist wenig rosig aussieht, wenden sich viele Anleger kleinteiligeren Entwicklungen zu – und entdecken dort Potenziale. In den Londoner Docklands etwa ist die Nachfrage des Finanzsektors nach Flächen rückläufig. So versucht der Projektentwickler Canary Wharf Group nun, Forschung und (Immobilien-)Wirtschaft zusammenzubringen: Im 39. Stockwerk des Hochhauses One Canada Square hat er einen „Technologiebeschleuniger“, einen Event Space, für Finanz- und Retailtechnologien eingerichtet. Und im Büro-Park Wood Wharf sollen Architekten wie Herzog & de Meuron, Stanton Williams und Allies & Morrison helfen, die Finanzmonokultur abzustreifen und eine „mixed-use future city“ zu zaubern.

Der Wandel, der sich in London vollzieht, steht Frankfurt am Main mit seinen 1,6 Millionen Quadratmetern leerstehender Bürofläche (13,9 Prozent des Bestands) noch bevor. Kopfschmerzen bereiten vor allem reine Bürostädte wie Niederrad, wo rund ein Drittel des Bestands aus den 70er Jahren auf eine neue Nutzung wartet. Ein erster Büroturm wurde aufwendig zu Wohnungen, „Sky-Apartments“, umgebaut. Ob auf diese Weise ein ganzer Stadtteil modifiziert werden kann?

Dass das Immobiliengeschäft nicht einfach so weitergehen kann und jedem Boom fast unwiderruflich die Blase und der Crash folgen, ist auch bei den MIPIM-Organisatoren angekommen. Die Erkenntnis fand ihren Niederschlag im „MIPIM Innovation Forum“: Etwas abseits der Messehallen stellten Architekten, Stadtplaner, Ökonomen und Firmen Alternativen zu den krisengeplagten, meist wenig originellen Immobilien-Visionen vor, die in den Hallen zu sehen waren. Das Ganze verströmte ein experimentelles, im MIPIM-Rahmen nachgerade anarchisches Flair. Man darf gespannt sein, welchen Einfluss das auf die restliche Messe haben wird. *Christian Breusing*